Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und polizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 275. Mittwoch, den 24. November 1915. 47. Jahrgang.

Der Endkampf in Serbien.

Beginn der Kämpfe auf dem Amselfelde. 9500 Serben gefangen, 50 Geschütze, 22 Maschinengewehre erbeutet.

Die bisherigen Riesenverluste der Italiener.

Gehet hin und tuet desgleichen.

Riesenopfer an Gut und Blut bringt heute Deutschland. Wird am Ende der blutigen Tage einmal die Opferrechnung zu überblicken sein, so werden wir stolz von uns sagen dürfen, daß wir in dieser Zeit der schwersten Not eine Kraft aus uns geleistet haben, wie sie nie vorher irgend ein anderes Volk zu leisten imstande gewesen ist. Weder im Altertum, noch im Mittelalter, weder in Europa noch in einem anderen Erdteil. Ja die Opfer, die Preußen im Siebenjährigen Krieg brachte und Deutschland im Kampfe gegen den gewaltigen Korsen werden dagegen verblassen. Als einen Kampf des Armen gegen die Reichen faßten die Engländer den Krieg bei seinem Beginn auf und prägten das Wort von den silbernen Kugeln. Wohl wußten sie, daß Deutschlands Waffenhand stark und hoch geübt ist, aber sie hofften, ihr die Kraft zu rauben, indem sie Deutschlands Volkskörper abschnitten von den reichen Tischen der Welt, in der festen Ueberzeugung, daß der eigene magere Tisch den Deutschen die Kraft zu erhalten nicht imstande sein würde. Bitter sahen sie sich getäuscht; Deutschland nährt und wehrt sich aus eigener Kraft und hat seine Schwerthand wuchtig auf die Lande seiner Angreifer gelegt.

Die Deutschland durch den Krieg arm machen wollten, haben es, fast schon im Kriege, reich gemacht. Der größte Reichtum eines Volkes ist seine innere Kraft, und die wurde uns im Lügenfeuer und in der Verleumdungshölle unserer Feinde zu edelstem Stahl gehärtet, der sich biegsam allen Anforderungen anschmiegt aber nicht bricht — auch unter der stärksten Belastungsprobe. Wir leiden Not unter den furchtbaren Opfern an Blut, wir erheben unsere stolz-demütige Klage gen Himmel ob des Verlustes unserer Brüder, die für uns starben, aber die wirtschaftliche Not haben wir kaum in dem Maße kennen gelernt, wie die, die uns dem Hungertode preisgeben wollten. Nie hat sich das Wort, daß der Mensch, wie das Volk, wächst mit seinen höheren Zwecken herrlicher offenbart, als an uns in diesen größten Kämpfen aller Zeiten. Der Krieg hat uns nicht ärmer gemacht, sondern reicher. Er hat auch unsere wirtschaftlichen Kräfte konzentrierter gestaltet, als sie vor dem Kriege waren.

Als der Krieg ausbrach, erschallte auch auf wirtschaftlichem Gebiet in Deutschland der Ruf: „Alle Mann an Bord!" Und alle Deutschen kamen, taten ihre Pflicht und da geschah es, daß der Krieg, in dessen Gefolge die Not und die Teuerung, die Verarmung und das Elend zu marschieren pflegt, für viele unter uns eine Quelle des Reichtums wurde. Ehrlich erarbeiteten Kriegsgewinn aber wird niemand dem andern neiden, und unehrlich-spekulativer Gewinn aus der Not des Volkes ist etwas derartig niedriges u. verabscheuungwürdiges, daß er seinen Höllenlohn in sich selber trägt und keine Gesetzesstrafe streng genug ist, ihn zu sühnen. Die Frage einer Kriegsgewinnsteuer hat mit dieser Blutspekulation nichts zu schaffen, sie soll nur von ehrlichen Gewinnen, die der Krieg Einzelnen brachte, der Allgemeinheit eine größere Summe wieder zurückführen, als es in den gewöhnlichen Zeitläuften der Fall ist. Und erfreulich ist es, zu konstatieren, daß gerade die Kreise, die die großen Kriegsgewinne gemacht haben und machen mußten, sich keineswegs gegen die geplante Kriegssteuer streuben.

Das leuchtendste Beispiel aber, wie Kriegsgewinne wahrhaft patriotisch zu verwenden sind, gab unsere Weltwaffenfirma Krupp. Sie hätte recht eigentlich von allen am meisten den ehrlichen Anspruch auf Kriegsgewinn gehabt, denn sie arbeitete auch im Frieden für den Krieg. Tausende unserer Soldaten danken ihr das Leben, denn unter Krupps 42er sanken die Festungen in Trümmern und deutsches Heldenblut konnte geschont werden. Fieberhaft wurde in Essen Tag und Nacht im Kriegsjahr gearbeitet an Angriffs- und Abwehrmitteln im Dienste des Vaterlandes und reicher Gewinn mußte daraus der Firma erwachsen. Und niemand hätte ihr auch nur den allerleisesten Vorwurf machen dürfen, wenn sie sich den Gewinn zugute rechnete. Jetzt teilt die Firma Krupp aber der Oeffentlichkeit mit, daß sie freiwillig auf jeden Kriegsgewinn verzichtet, daß sie die ganze Summe, die das Kriegsjahr mehr abwarf, als die Friedensjahre (fast 23 Millionen Mark) für die Hinterbliebenen der Gefallenen zur Verfügung stellt. Sie gibt dem Kriege wieder, was ihr der Krieg gab. Möchte man nicht allen zurufen, die am Kriege einen übermäßigen Mehrgewinn hatten: „Gehet hin und tuet desgleichen!" Aber das wäre bestimmt zu viel verlangt. Dagegen verlangen darf die Allgemeinheit: „Gehet hin, nehmt euch ein Beispiel daran und handelt ähnlich! Darauf hat unser Volk an euch einen moralischen Anspruch. Gebet dem Kriege, was euch der Krieg gab; gebet dem Volk von dem wieder, was es euch mit seinem Blute erkämpfte. Gebt es freiwillig, lieber als in der Form von Steuern. Es adelt euch, und der Krieg sollte uns doch alle recht eigentlich adeln."

Deutscher Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 23. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front hielt, durch das klare Wetter begünstigt, die lebhafte Feuertätigkeit an.

Im Priesterwalde blieben zwei feindliche Sprengungen erfolglos.

Ein französischer Doppeldecker stürzte bei Aure (in der Champagne) nach Luftkampf ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nördlich von Mitrowitza, sowie nördlich von Pristina wurde der Feind in Nachhutkämpfen geworfen. Ueber 1500 Gefangene und 6 Geschütze wurden eingebracht.

Auch die südöstlich von Pristina kämpfenden bulgarischen Kräfte drangen erfolgreich vorwärts. Es wird von dort die Gefangennahme von 8000 Serben und eine Beute von 22 Maschinengewehren und 44 Geschützen gemeldet.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 24. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 23. November mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die großen Kämpfe um den Görzer Brückenkopf und am Rande der Hochfläche von Doberdo dauern fort. Mehrere Angriffe starker feindlicher Kräfte auf die Podgora wurden blutig abgeschlagen. Auch bei Peuma und Oslavija hielten sich unsere Truppen gegen alle Stürme. Vielfach fand der Kampf auch nachts kein Ende. Die Beschießung der Stadt Görz in der Zeit vom 18.—21. November hatte wieder erhebliche Verluste an Menschenleben und bedeutenden Schaden verursacht; 20 Zivilpersonen wurden getötet und 30 verwundet, 5 Gebäude vollkommen zerstört, 250 stark, 650 leicht beschädigt. Gestern warfen die Italiener abermals einige hundert schwere Bomben auf die Stadt. Auf der Hochfläche von Doberdo gelang es dem Feinde, unsere Front südwestlich des Monte San Michele vorübergehend bis an den Westhang von San Martino zurückzudrängen. Ein Nachtangriff ungarischer und kärntnerischer Truppen brachte die ursprüngliche Stellung wieder vollständig in unseren Besitz. Mehrere Stürme der Italiener östlich Selz stießen auf das steierische Infanterie-Regiment Graf Beck Nr. 47, das seine Stellungen zweimal durch Feuer, ein drittesmal im Handgemenge fest behauptete. Nördlich der Grenze des Brückenkopfes wiederholten sich die üblichen Vorstöße des Feindes mit dem gewohnten Mißerfolg. Zwei unserer Flieger warfen auf Arsiero Bomben ab. In letzter Zeit suchen die allgemein zugänglichen Presseberichte der italienischen Obersten Heeresleitung auffallend viel über Erfolge zu sagen. Demgegenüber sei heute, ein halbes Jahr nach der Kriegserklärung unseres einstigen Bundesgenossen mit aller Deutlichkeit festgestellt, daß wir die zu Beginn des Krieges gewählte Verteidigungsfront allenthalben am Isonzo nun schon in der vierten Schlacht siegreich behaupteten. Seit Beginn der Kämpfe im Südwesten vermochte der Feind sich nicht einmal jener Ziele zu nähern, die er im ersten Anlaufe zu erreichen hoffte, wohl aber hat ihm der Krieg an Toten und Verwundeten bereits eine halbe Million Männer gekostet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der oberen Drina kämpfenden k. und k. Truppen greifen die montenegrinischen Stellungen auf dem Kozora-Sattel nordöstlich davon an. Eine österreichisch-ungarische Kolonne ist in Prijepolje eingerückt. Die Kämpfe im Amselfeld nehmen einen günstigen Fortgang. Unsere im Ibar-Tale vordringenden Streitkräfte stehen 6 Kilometer nördlich von Mitrowitza, deutsche Truppen einen halben Tagesmarsch nördlich Pristina. Die Bulgaren dringen über die Zegovac-Planina vor.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Vor der Entscheidungsschlacht.

Auf dem Amselfelde, südöstlich von Pristina, stehen die heutigen Ueberreste der serbischen Streitmacht im letzten entscheidenden Kampfe. Von Norden, Osten und Süden sind die Ueberbleibsel der serbischen Divisionen hier an der montenegrinischen Grenze zusammengedrängt. Sie haben erbitterte Ausfälle nach Osten und Süden versucht, wurden aber zu fluchtartiger Rückkehr gezwungen, ihre Front erstreckte sich von Mitrovica bis Pristina. Die Umklammerung überflügelt diese Front weithin nach Westen. Sie zieht sich von Sjenica über Novibazar nach der Straße von Kurumlija, wo unsere Front bis Podujevo vorgeschoben ist, von da südwärts nach Prizrend. Sollten die letzten uniformierten Serben, im Höchstfalle noch 100 000 Mann, dieser Umfassung eiligst entweichen, so bleibt ihnen nur die Straße nach der montenegrinischen Stadt Ipek.

Nach der übereinstimmenden Aussage der Ueberläufer wird die Mehrheit der serbischen Soldaten, wenn es nicht gelingen sollte, auf dem Amselfelde zu sterben, eher kapitulieren, als über die Grenze folgen. Man weiß, daß Montenegro zu einer Verpflegung der Flüchtlinge außerstande ist, und man hat wenig Lust, das Schicksal der belgischen Soldaten zu teilen und auf fremdem Boden bis zum letzten Tropfen zu verbluten.

Die an der Donau wahrgenommene innere Widerstandskraft ist längst erloschen. Unsere schweren Geschütze haben wie Teufelsspuk gewirkt. Die ruhelose Verfolgung hat die Auflösung beschleunigt. Ein gefangener serbischer Major sagte gestern: „Ich habe immer gesagt, wie können wir es wagen, gegen die Deutschen den Kampf aufzunehmen, deren Ueberlegenheit in der ganzen Welt doch bekannt ist".

Der dritte Balkankrieg.

Wenn die Serben erledigt sind.

Sofia, 23. Nov. General Bojadjeff erklärte einem deutschen Kriegsberichterstatter auf die Frage: „Und wenn die serbische Armee zerquetscht ist, was dann, Exzellenz?" „Dann gehen wir mit vereinten Kräften nach Mazedonien, um mit den Franzosen, Kaffern und anderen Negern fertig zu werden. Wir sind mit 300 000 Serben fertig geworden, werden wir auch bald fertig sein mit diesen Leuten."

Einer der bulgarischen Minister drückte die Ueberzeugung aus, daß die Ereignisse nach der Vernichtung Serbiens einen baldigen Frieden bringen würden.

Serbische Anklagen.

Budapest, 23. Nov. Der serbische Minister Iwanowitsch richtete, wie aus Athen gemeldet wird, griechischen Journalisten gegenüber heftige Angriffe gegen die Verbündeten, die Serbien in den jetzigen schweren Tagen ganz allein lassen und einander wegen der Katastrophe beschuldigten, anstatt Hilfe zu bringen. Engländer und Franzosen erklärten Rußland für schuldig, das nicht energisch genug aufgetreten sei. Rußland wieder behauptet, wenn die Engländer und Franzosen stärkere Kräfte nach Griechenland gesandt hätten, hätte dieses nicht neutral bleiben können. Auch Rumänien hätte eingreifen müssen. Von diesem Zwist hat Serbien nichts; es geht zugrunde.

Die serbische Regierung auf der Flucht.

WTB London, 23. Nov. Die „Daily Chronicle" meldet aus Athen: Die serbische Regierung gab die Stadt Mitrowica auf und begab sich nach dem Süden in der Richtung Dibra. Sie wird vielleicht Zuflucht in Albanien suchen.

Der Westen von Pristina in bulgarischem Besitz.

TU **Budapest**, 24. Nov. **Der bulgarische Arbeitsminister Pettow, Führer der Stambulowisten und Vorkämpfer eines Bündnisses mit den Zentralmächten, erklärte dem Korrespondenten des „Pester Lloyd", um Pristina wird hart gekämpft. Der Westen der Stadt sei bereits in bulgarischem Besitz.**

Verfolgung des Serbenheeres.

Budapest, 24. Nov. Der Kriegsberichterstatter des „Az Est" meldet: Unsere Truppen dringen jetzt auf dem schwierigsten Gelände vor, wo Wege und Obdach gänzlich fehlen. Außerdem ist ein Teil der Nebenflüsse der Morawa infolge der Schneestürme über die Ufer getreten. Die Trainkolonnen der Verbündeten beweisen hier die größte Tüchtigkeit, da sie nirgends zurückblieben. Der Rückzug der Serben im Sandschak beweist, daß die Führer des Serbenheeres die Macht über ihre Truppen verloren haben. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß serbische Artillerie auf eigene Infanterie geschossen hat, um eine panikartige Flucht zu verhindern.

Die schwierigste Aufgabe haben die gegen Pristina vordringenden deutschen und bulgarischen Truppen zu lösen. Die deutschen Truppen haben schon Kossowopolje gesichtet. Hier entfalten die Serben verzweifelten Widerstand. Die von der anderen Seite herannahenden Bulgaren haben trotzdem die zu Kossowopolje führenden Pässe erzwungen. Gefangene erzählen, daß ein Teil des serbischen Heeres sich gegen Ipek zurückzieht.

Aus den letzten Bewegungen des Serbenheeres kann auf einen sich gegen Süden richtenden Durchbruchsversuch geschlossen werden.

Der größte Teil der serbischen Zivilbevölkerung konzentriert sich in Kraljewo und Umgebung. Hier sind auch die Behörden zurückgeblieben. Die Bevölkerung ist über die Lage vollständig unorientiert. Hohe Regierungsbeamte waren überrascht, als ich ihnen erklärte, das Vordringen der Franzosen und Engländer, sowie der Anschluß Griechenlands an Serbien entsprechen nicht der Wahrheit.

Die gehetzte serbische Regierung.

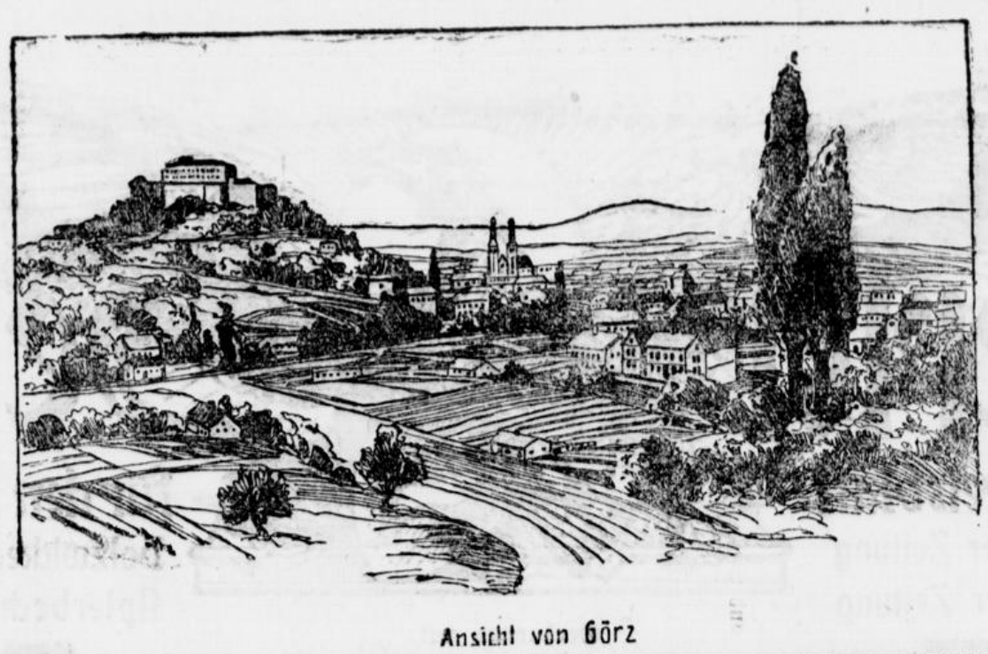
TU **London**, 24. Nov. Das Reutersche Bureau meldet aus Athen: Wie von diplomatischer Seite verlautet, hat sich die serbische Regierung von Mitrowitza nach Prizrend begeben. Serbische Abgeordnete sind in Saloniki eingetroffen und erklärten, die Regierung werde bald über Dibra und Monastir in Saloniki eintreffen.

Sie können Serbien nicht mehr helfen.

Rotterdam, 24. Nov. Winston Churchill gewährte einem Mitarbeiter des „Echo de Paris" eine Unterredung über die Lage auf dem Balkan. Er bezeichnete darin die Lage Serbiens als eine verzweifelte. „Ich habe", erklärte er u. a., „alles ins Auge gefaßt, was wir tun könnten, um den Serben Hilfe zu leisten, und ich bin zu der Erkenntnis gekommen, daß ihnen weder die Franzosen, noch die Engländer helfen können. Nur eine Hilfe gibt es noch: Italien."

Die militärische Bedeutung von Monastir.

Monastir hat für die Ereignisse im Süden Serbiens eine beträchtliche militärische Bedeutung. Diese zum Teil befestigte Hauptstadt eines ehemaligen türkischen Vilajets liegt in einem stark versumpften Becken, das von hohen Bergen umgeben ist und eine Breite von 20 Kilometer bei einer Länge von 70 Kilometer hat. Das Becken selbst liegt 550 Meter hoch. Durch diese natürliche Lage ist Monastir, auch Bitila genannt, gut geschützt. Das große Becken wird fast in der ganzen Länge von dem Zrna, einem bedeutenden Nebenfluß des Wardar, durchströmt. Gegen Westen bildet das Suhagora-Gebirge einen kräftigen Abschluß. In diesem sumpfigen und gebirgigen Lande gibt es einige Straßen, die bei der Beschaffenheit



Ansicht von Görz

des Geländes besonders in militärischer Beziehung von größter Wichtigkeit sind. Alle diese Straßen schneiden sich in Monastir, das somit den Hauptmittelpunkt des Verkehrs in diesem Teile Serbiens bildet. Von Griechenland aus führt eine große Straße und Eisenbahn aus Saloniki nach Monastir, wo sie ihren Endpunkt hat. Eine andere große Straße führt von Monastir nach Durazzo, dem albanischen Hafen, die eine Verbindung zwischen Durazzo und Saloniki ermöglicht. Auch nach Osten geht eine breite Straße ab, die sich bis Sofia fortsetzt. Innerhalb des Geländes selbst gehen von Monastir aus mehrere Straßen strahlenförmig aus, die durch Querverbindungen die Wegsamkeit des schwierigen Geländes ermöglichen. Eine der wichtigsten Straßen innerhalb Serbiens ist die Verbindung Monastir—Prilep—Tetowo. Aus den kriegerischen Vorgängen der letzten Tage kann man erkennen, welche Bedeutung dieser Weg aufzuweisen hat. Durch das Tal des Wardar gehen mehrere Wege über die Pässe des Baburna und südlich davon. Mit dem Zusammenbruch der serbischen Verteidigung von Monastir wird eine neue wichtige Stütze des serbischen Heeres fallen, das abgezweigt von der Hauptmacht hier im Süden des Landes einen zähen aber aussichtslosen Kampf gegen die bulgarischen Sieger führt.

Der Kampfwert der Franzosen in Mazedonien.

TU **Sofia**, 23. Nov. Hier einlaufende Berichte von der südmazedonischen Front bezeichnen übereinstimmend den Kampfwert der den Bulgaren gegenüberstehenden französischen Truppen als gering. Besonders die französische Artillerie schieße schlecht. Seitdem die Franzosen dem ersten starken Sturmangriff der Bulgaren nicht standhalten konnten und davonliefen, wobei sie ihre Gewehre und Ausrüstung fortwarfen, sehen die bulgarischen Soldaten mit großer Verachtung auf den Franzosen herab. Deutlich tritt der Unterschied zwischen den Franzosen und Serben hervor, die sich stets als tapfere Gegner bewähren. Engländer wurden an der Südfront bisher nur in kleinen Abteilungen festgestellt. Sie scheinen sich auch zu drücken, und die Hauptaufgabe den Franzosen zu überlassen.

In ganz Griechenland der Kriegszustand verkündet.

bb **Wien**, 24. Nov. Dem „Berliner Lokalanz." wird von hier aus gemeldet: In ganz Griechenland, die griechischen Inseln mit einbegriffen, ist der Kriegszustand verkündet worden. Diese Maßnahme rief unter der Bevölkerung keine große Bewegung hervor, um so mehr aber in den diplomatischen Kreisen der Entente. In den Gesandtschaften der Entente wird ununterbrochen unterhandelt.

Kitcheners Fiasko.

WTB **Mailand**, 24. Nov. Der Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera" in Athen hatte eine Unterredung mit einem dem Könige und den Regierungskreisen sehr nahestehenden Abgeordneten. Dieser erklärte, man habe natürlich keine Kenntnis von den Einzelheiten der Unterredung des Königs mit Kitchener, aber er glaube zu wissen, daß sich die Unterredungen in erster Linie um Fragen militärischer Natur gedreht haben, der weitere Verlauf des Balkankrieges pessimistisch beurteilt wurde und Kitchener sich den Beweggründen des Königs und des griechischen Generalstabschefs beugen mußte. Die letzte Unterredung, die Kitchener vier Stunden später in der englischen Gesandtschaft mit dem Generalstabschef hatte, dürfte Kitchener von der Notwendigkeit überzeugt haben, die Griechenland zu seiner augenblicklichen Haltung bewegen und zugleich auch von der Ratsamkeit, eine Grundlage für ein Abkommen zu finden, das wahrscheinlich zur allgemeinen Genugtuung in einigen Tagen veröffentlicht werden dürfte.

Griechische Truppenansammlungen an der Nordgrenze.

TU **Budapest**, 23. Nov. „A Vilag" meldet aus Saloniki: Als eine Folge des in den letzten Tagen stattgehabten Kronrats hat die griechische Regierung angeordnet, daß die in einigen nördlichen Garnisonen zusammengezogenen griechischen Truppen in der Richtung auf die serbische Grenze vorgehen sollen, um sich entlang der Grenze von Florina aufzustellen. Das Militär-Oberkommando in Florina hat zur Verteidigung der griechischen Grenze die nötigen Maßnahmen getroffen.

Wahlenthaltung der Venizelisten.

WTB **Amsterdam**, 23. Novbr. „Handelsblatt" meldet aus London: Aus Athen wird berichtet, daß in einer am Samstag abgehaltenen allgemeinen Versammlung der Venizelisten beschlossen worden sei, an den bevorstehenden Wahlen nicht teilzunehmen.

Russische Auswanderungs-Agenten in Rumänien.

Aus Bukarest wird gemeldet, dort errege die Mitteilung der „Seara" großes Aufsehen, wonach Rußland in Rumänien eine intensive Propaganda betreibt, um das Volk zur Auswanderung nach Rußland zu verleiten. Zahlreiche Agenten sind in diesem Sinne tätig. Zugleich betreiben sie Spionage, deren Ueberwachung sehr schwierig ist, weil ihre Berichte auf den verborgendsten Wegen über die Grenze geschafft werden. Die Agenten spiegeln vor, daß der Grundbesitz der im Laufe des Krieges gefallenen Russen ohne Eigentümer geblieben sei und unter den einwandernden rumänischen Landwirten aufgeteilt würde, die auch 10jährige Steuerfreiheit erhalten sollen. Das Blatt fordert Maßnahmen zur Abstellung.

Russisch-englischer Geheimvertrag gegen Rumänien und Bulgarien.

TU **Budapest**, 24. Nov. Liberale Bukarester Blätter verzeichnen Einzelheiten eines bisher unbekannten englisch-russischen Geheimvertrages zu ungunsten Bulgariens und Rumäniens. Der anfangs dieses Jahres geschlossene Vertrag verspricht Rußland außer Konstantinopel Burgas und Constanza am Schwarzen Meer. Die Blätter nageln die Tatsache fest, daß sowohl Rußland wie England zu derselben Zeit den Regierungen Rumäniens und Bulgariens große Versprechungen gemacht haben.

Der Krieg gegen Italien.

Italien und Deutschland.

Zürich, 24. Nov. Die Forderung des „Popolo d'Italia", Italien müsse an Deutschland den Krieg erklären, wird vom Zentralausschuß der nationalistischen Vereinigungen in Rom unterstützt. Er nahm eine Tagesordnung an, in der er erklärte, daß angesichts der weiteren Ziele des italienischen Krieges, nämlich seine Ausdehnung im Mittelmeer und auf dem Orient, von der Regierung unverzüglich die Kriegserklärung an Deutschland zu erlassen sei.

Italienischer Feldzug nach Syrien?

TU **Lugano**, 23. Nov. Der „Secolo" berichtet, in Rom nehme die Stimmung für einen Feldzug nach Syrien zur Unterstützung Gemal Paschas gegen die aufständischen Drusen des Libanon zu. Es scheint sich um einen Versuchsballon zu handeln, für den Fall, daß die albanische Unternehmung nicht zustande kommt.

Der Krieg gegen Rußland.

Petersburg von einer Hungersnot bedroht.

TU **Kopenhagen**, 23. Nov. Nach dem „Rjetsch" empfing Nywostow nunmehr den stellvertretenden Bürgermeister von Petersburg, der dem Minister von den Beschlüssen der Stadtduma amtliche Mitteilung machte, daß die Hauptstadt infolge des vollständigen Mangels an Fleisch und anderen Lebensmitteln von einer Hungersnot bedroht werde.

Was geht in Persien vor?

Kopenhagen, 23. Nov. „Bischewija Wjedomosti" erklärt, ihm sei vom Ministerium des Aeußeren mitgeteilt worden, der Vormarsch der russischen Truppen gegen Teheran sei nunmehr aufgegeben worden, da der Schah öffentlich erklärt habe, mit der Regierung in Teheran verbleiben zu wollen. Somit seien die eigentlich wirksamen Gründe für den Vormarsch gegen die Hauptstadt von selbst weggefallen.

Die Meldung, daß der Schah die Stadt verlassen habe und Teheran unter dem Schutze einer Kosakenbrigade bleibe, war in Form einer Erklärung des russischen Ministerpräsidenten durch die russische Telegraphenagentur verbreitet. Wie wenig Wert die russischen Dementis haben, beweist übrigens folgende Meldung:

TU **Budapest**, 23. Nov. Aus Konstantinopel wird hierher gemeldet: In Persien haben ernste Kämpfe zwischen den russischen Besatzungstruppen und den Aufständischen stattgefunden. Russische Abteilungen wurden bei Senna und Hamadan von

---

Ungleiche Naturen.

Roman von B. Corony. 6

Diese Gedanken hielten ihn bis zum Morgen wach. Allein die verzehrende Sehnsucht eines jungen, leidenschaftlichen Mannes erwies sich doch mächtiger, als jedes gerechtfertigte Bedenken. Er blieb, sah die Baronesse wieder und daß es tagtäglich, aber im Beisein anderer geschah, fachte die Glut zur hellsten Flamme an. Diesmal handelte es sich doch um keine Eintagsneigung. Es lag Ernst in dem, was er für Juliane empfand.

Einst ließ sich Horst zur frühen Stunde nach den Dünen hinüberrudern, um abseits von den Bädern am Strande dahinzuwandeln. Plötzlich hemmte er froh überrascht den Schritt. Auf dem Rande eines beschädigten und deshalb aufs Trockene gezogenen Bootes saß das Mädchen, welches seine Gedanken unablässig beschäftigte. Die Wogen rollten so nahe heran, daß man meinte, sie müßten die zierlichen Füßchen netzen. Juliane zeichnete, hatte den Hut abgelegt und ihr wunderbar frisches Gesicht glühte förmlich vor Eifer.

Lange betrachtete Raden dieses Bild; dann trat er hervor und begrüßte das in anmutiger Verwirrung aufspringende Mädchen.

„So früh schon hier, Baronesse, und allein?"

„Allein? Nicht doch! Papa nimmt sein tägliches Bad und erlaubte mir, ihn herüber zu begleiten, weil ich eine kleine Skizze entwerfen wollte."

„Die noch nicht ganz fertig ist, wie ich sehe. Wenn meine Anwesenheit stört —"

„Keineswegs. Nur noch einige Striche und der Entwurf ist vollendet."

Sie ließ sich wieder auf den primitiven Sitz nieder und lud Horst ein, ebenfalls Platz zu nehmen.

Nun saßen sie beide auf dem Bootrande, so glücklich und doch so seltsam befangen. Juliane plauderte fortwährend, daß es wie das Gezwitscher eines Vögelchens klang. Für sie war einer jener Momente gekommen, wo man das Schweigen fürchtet. Um Gottes willen, nur keine Pause! Müßte da nicht das Klopfen des heftig pochenden Herzens hörbar werden? Müßte die Stille nicht verraten, was der kleine geschwätzige Mund verbergen will?

Und plötzlich verstummte sie doch unter Radens innigem Blick und nichts wahr mehr vernehmbar, als das einförmige Geräusch der Wogen und das Summen einer metallisch schillernden Libelle. Die Augen der beiden schönen jungen Menschen begegneten sich und redeten eine süße Sprache. Juliane fühlte, daß sie wehrlos gewesen wäre, wenn Horst ihren Kopf an seine Brust gelegt, wenn er sie in die Arme genommen hätte, und als er sich jetzt, von mächtig aufwallender Empfindung überwältigt, Eltern und Vorurteile vergessend, zu ihr herabneigte und eine Frage, die über zwei Menschenschicksale entschied, an sie richtete, flüsterte sie ein leises, halb von Jauchzen, halb von Tränen ersticktes „Ja!"

„Meine Braut, mein Liebling!" rief Raden. „So willst Du mir das Opfer Deiner glänzenden Aussichten bringen? Willst um meinetwillen der Bühnenkarriere entsagen?"

Sie sah ihn erstaunt und fast erschrocken an. „Der Kunst entsagen? — Nein, Horst, das wirst Du doch gewiß nicht von mir verlangen?"

„Ich muß es, Juliane."

„Warum denn? Gereicht es mir etwa zur Schande, eine große Künstlerin, wie Mama, zu werden?"

„Aber ziehe doch die Verhältnisse in Betracht."

„So lange ich denken kann, lebten meine Eltern sehr glücklich mit einander. Papa war immer stolz auf die Triumphe der Mutter, und keine Fürstin ist höher geehrt, als sie."

„Das weiß ich, doch Dein Vater befand sich in der beneidenswerten Lage, vollständig unabhängig zu sein. Ich gehöre leider nicht zu dem begüterten Adel, bin Offizier und habe Dir im Vergleich zu dem, was Du gewöhnt bist, nur ein bescheidenes Los zu bieten."

„Ach, wer fragt danach," erwiderte sie, während ein wunderschönes Rot ihr Gesichtchen überhauchte. „Du sollst mir nichts geben, wie Deine Liebe. Mit diesem Schatz bin ich vollkommen zufrieden. Aber meine Künstlerlaufbahn — nein — auf die verzichte ich nicht. Ich muß nun einmal singen!"

„Das sollst Du ja auch, doch nur für mich und in engerem, geselligen Kreise."

Sie schüttelte den hübschen Kopf. „Nein, nein! Ich bedarf der großen Menge einer Zuhörerschaft, die mir nicht aus Liebe und nicht aus Höflichkeit Beifall spendet, sondern die ich mir erst unterwerfen, der ich die Palme der Anerkennung abringen muß. Das ist nicht Eitelkeit, sondern etwas ganz anderes, ein mächtiger, innerer Drang, etwas Gewaltiges, das mich zwingt, ihm zu gehorchen."

„Gewaltiger als die Liebe?"

Seine Frage klang seltsam kühl und gereizt.

„O nein! Gerade seit sie in meiner Brust wohnt, finde ich Töne, die anzuschlagen mir früher ganz unmöglich war. Sie erschloß mir das volle Verständnis der höchsten Lust und des tiefsten Leides. Ich denke jetzt oft an das hübsche Märchen von der Wassernixe, die der Ritter am Bache fand und durch den Wald trug. Da erwachte ihre Seele an seinem warmen Herzen. So erging es mir auch."

„Die Wirklichkeit hat mit der Märchenpoesie leider gar nichts gemein. Für mich handelt es sich nur darum: Was ist stärker, Deine Liebe oder Dein Ehrgeiz?"

„Ich vermag sie nicht zu trennen. Sie sind in eins verschmolzen."

Er faßte ihre Hand. „Juliane, kannst Du denn die trügerische Scheinwelt der Bühne nicht für ein schönes, inniges Familienleben hingeben?"

„Es ist keine Scheinwelt. Meine Mutter wechselt sich gänzlich aus mit den darzustellenden Charakteren. Ich habe sie wirkliche Tränen weinen, wirklich verzweifeln und jubeln gesehen — und dann, in unserem frohen, friedlichen Zuhause wieder als die zärtlichste, anschmiegendste Gattin. Sie genießt ein beneidenswertes Doppelleben, und das will — das muß ich auch."

„Nun lasse uns vernünftig reden. Ich gehöre gewiß nicht zu jenen engherzigen Seelen, welche die Kunst und ihre berufendsten Vertreter mißachten, bin aber Offizier und darf keine Frau wählen, die dem Theater angehört."

„Mein Gott, ich weiß ja, daß dieses von traurigstem Vorurteil diktierte Verbot immer noch besteht. Aber was kümmert es uns? Du nimmst eben Deinen Abschied."

„Nein, Juliane, das tue ich niemals und ginge mein Lebensglück drüber zu Grunde!"

Sie sah ihn erschrocken an und ihre Augen füllten sich langsam mit Tränen, die schimmernd an den langen Wimpern hingen.

„Also von mir verlangst Du, daß ich meinen Beruf opfern soll, weisest aber meine Bitte, dem Deinigen zu entsagen, wie eine ungehörige Zumutung zurück."

„Weil ich einen Vater besitze, der mit Leib und Seele Soldat ist und der mir niemals verzeihen würde."

„Eine nicht mindere Kränkung würde ich meiner Mutter zufügen, gäbe ich Deinen Wünschen nach."

„Hier liegen die Dinge doch anders, Dir wird es niemand verdenken, wenn Du Deinem Herzen folgst, von mir heißt es: Raden zieht den Rock des Kaisers aus, um ein faules Schlaraffenleben zu führen und sich von seiner Frau und deren Eltern erhalten zu lassen. Nein! Davon darf nicht die Rede sein!" 233,16

persischen Stämmen geschlagen. In Hamadan sind die unter russischem Kommando stehenden persischen Kosaken zu den Aufständischen übergegangen.

Stadtverordneten-Sitzung.

** **Schwerte**, 24. November.

Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten, welche unter dem Vorsitz des Herrn Direktor Terbrüggen stattfand, war von 13 Mitgliedern des Kollegiums besucht; der Magistrat wurde durch Herrn Bürgermeister Rohrmann, das Stadtbauamt durch Herrn Bierbach vertreten.

Zunächst wurde die Gültigkeit der am 28. September getätigten Stadtverordneten-Ersatzwahl ausgesprochen und der von der 1. Abteilung zum Stadtverordneten gewählte Obermeister Herr Karl Heierhoff in der üblichen Weise durch Herrn Bürgermeister Rohrmann verpflichtet und in sein Amt eingeführt.

Als Schiedsmänner bezw. Stellvertreter für die Amtszeit 1916/18 wurden die Herren Aug. Sieberg und H. Eckey jr. wiedergewählt; für Herrn Trog, der eine Wiederwahl ablehnte, wurde Herr Jul. Boecker gewählt.

Auch die Mitglieder und Stellvertreter der Sparkassen-Verwaltung, die Herren Bürgermeister Rohrmann, Rentmeister Niederstadt, Direktor Terbrüggen, die Stadtv. Wolff und Neuber, Gerichtstaxator Hohenschwert, sowie die Mitglieder der Ueberwachungs-Abordnung, die Herren Döpp und Duisberg, wurden auf Vorschlag des Herrn Homel wiedergewählt.

Die Rechnung der

Armenkasse

für das Rechnungsjahr 1914 schließt ab mit einer Einnahme von 43 560,73 Mk. und einer Ausgabe von 42 687,28 Mk., mithin mit einem Ueberschuß von 873,45 Mk.

Die Rechnung wurde genehmigt und dem Rendanten Herrn Verwaltungssekretär Schulte Entlastung erteilt.

Es folgte sodann die Genehmigung der Abrechnungen über ausgeführte Gas- und Wasserhauptleitungen, die im Laufe der letzten Zeit in den verschiedensten Stadtteilen angelegt sind.

Für Erweiterungsbauten beim städt. Gaswerk wurde der angeforderte Kredit in Höhe von rund 10 000 Mk. bewilligt. Von dieser Summe entfallen 5000 Mk. auf einen neuen Reiniger, 1900 Mk. für einen Deutzer Gas-Motor, 1600 Mk. für einen Gassauger und 1500 Mk. für bauliche Anlagen.

Auf eine Anfrage des Herrn Stern gab Herr Stadtbaumeister Bierbach die Erklärung ab, daß nach Fertigstellung dieser Anlagen die Einrichtungen des Gaswerkes auf längere Jahre allen Ansprüchen genügen würden.

Weiter bewilligte Kollegium die Kosten für die Anlage einer Gasleitung im Klusenweg, die sich auf 7141,45 Mk. stellen.

Die Petroleumnot zwingt den Magistrat, den Konsumenten bei Gasneuanschlüssen in etwa entgegenzukommen. Regel war bisher, daß das aufgewendete Kapital für Neuanschlüsse sich angemessen verzinse. Bei der Vorlage betr. Anlage der Gasleitung am Klusenwege hat die Stadtverwaltung in entgegenkommender Weise davon abgesehen, gibt sich aber der Hoffnung hin, daß mit der Zeit die Anschlüsse recht zahlreich werden.

Einstimmig genehmigt wurde, die Aufnahme eines Darlehns in Höhe von 21 000 Mark, die für Neuanlagen des Gas- und Wasserwerks erforderlich sind. Es handelt sich lediglich um ein Buchungsmanöver, die Stadtkasse schießt die erforderlichen Mittel vor, welche die Gas- und Wasserwerkskasse nach Maßgabe ihrer Eingänge wieder an die Stadthauptkasse abführt.

Der Anschluß der Schule der Schwerterheide an die Wasserleitung hat 274,19 Mk. gekostet, die bewilligt wurden.

Einer Abänderung der

Schlachthausgebühren

für Schweineschlachtungen wurde die Genehmigung erteilt.

Danach soll versuchsweise, vorläufig für ein halbes Jahr, erhoben werden: Bei Schweinen im Gewicht bis zu 50 Pfund eine Gebühr von 2 Mk., bis zu 150 Pfund 3,60 Mk. und über 150 Pfund 4,60 Mk.

Als Armen- und Waisenpflegerin wurde anstelle von Frl. Solinus, welche bekanntlich von hier verzogen ist, Frl. Rasche gewählt.

Für die deutschen Gefangenen in Rußland wurde ein Beitrag von 100 Mk. bewilligt und ferner der Beitritt zum Kriegshilfsverein für den Kreis Sensberg (Ostpr.) erklärt; von der Stiftung eines Betrages soll vorläufig abgesehen werden, da der Landkreis Hörde bereits die Summe von 12 500 Mark für diesen Zweck gestiftet hat.

Dann bewilligte das Kollegium die Kosten zur Ausführung eines

Kriegswahrzeichens.

Nach einem auf dem Tische des Hauses ausgelegten Entwurf des Architekten Schmitz-Köln, des Erbauers des Rathauses, soll dieses Kriegswahrzeichen aus einem geraden, starken Schwert auf dunkler Eichen-Rückwand bestehen. Den Knauf des Schwertes ziert das Wappen unserer Stadt. Als Inschrift wurde der Spruch: „Dem Ganzen zum Heil, tut Jeder sein Teil“ gewählt.

Nach der Benagelung, die bei besonderen festlichen Gelegenheiten, sowie an den Sonntagen in der Flurhalle des Rathauses vorgenommen werden soll, wird das Wahrzeichen an der Nordseite des Rathaus-Saales, gegenüber dem Kaiserbilde, seinen Platz finden.



Reliefkarte der englisch-französischen Aktion über Saloniki nach Serbien.

Kollegium erklärte sich mit der Ausführung des Wahrzeichens in der vorgeschlagenen Form einverstanden.

Es wurden sodann eine ganze Anzahl von unbeibringlichen Steuerbeträgen niedergeschlagen und zum Schluß der öffentlichen Sitzung noch 829 Mk. für Legung der Wasserleitung von der Schützenstraße zum Hause des Gärtners Fisseler bewilligt.

Auf die öffentliche Sitzung folgte noch eine geheime.

Aus Stadt und Umgebung

Rückblicke auf den Weltkrieg.

24. November.

Die belgisch-englische Neutralität.

Ebenso deutlich als überzeugend war die Antwort der deutschen Regierung, die diese am genannten Tage durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ auf die englischen Ausführungen betreffend den Neutralitätsbruch Belgiens gab. Nach dem Nachweise, daß die Enthüllungen aus dem Archive des belgischen Kriegsministeriums klar dartun, daß Belgien im Falle eines Krieges niemals daran dachte, seine Neutralität zu wahren, vielmehr von vornherein bereit war, sich an die Seite der Ententemächte zu stellen, heißt es: „Hier ist es direkt ausgesprochen, daß die englische Regierung die Absicht hatte, im Falle eines deutsch-französischen Krieges sofort mit ihren Truppen in Belgien einzurücken, also die belgische Neutralität zu verletzen und gerade das zu tun, was sie, als ihr Deutschland in berechtigter Notwehr zuvorkam, als Vorwand benutzt hat, um Deutschland den Krieg zu erklären.“ — An diesem Tage kam die Nachricht, daß eine Anzahl gefangener deutscher Militärärzte von einem französischen Kriegsgericht wegen Diebstahls zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt worden seien. Man mag den Franzosen ihre Verblendung, hervorgerufen durch ihre Wut über ihre Niederlagen, immerhin zugute halten, dennoch bleibt dieses Urteil skandalös und ein Schandmal in der französischen Geschichte; denn die deutschen Aerzte hatten nichts anderes getan, als was Kriegsbrauch, sie hatten nämlich Medikamente, Wein und dergl. für die Verwundeten requiriert und zwar für Freund und Feind, für Deutsche, Franzosen und Engländer. Uebrigens ward auf deutsche Vorstellungen hin das ebenso lächerliche als von Rachsucht diktierte Urteil später abgeändert; dennoch hatte diese schmähliche Angelegenheit den Franzosen manche, auch dem Feinde gegenüber vorhandene Sympathien vernichtet.

** **(Kriegswahrzeichen.)** Wie so viele andere Städte, wird demnächst auch Schwerte ein Kriegswahrzeichen zur bleibenden Erinnerung an die gegenwärtige große Zeit besitzen. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten ist ein diesbezügl. Antrag genehmigt und sind die Kosten bewilligt. Uns erscheint es als ein überaus glücklicher Gedanke, daß man hier von der sonst üblichen Benagelung einer Figur Abstand genommen und für das Kriegswahrzeichen ein Symbol gewählt hat, welches nicht allein der geschichtlichen Vergangenheit unserer Stadt, sondern auch den gewaltigen Ereignissen unser Zeit entspricht: ein kraftvolles Schwert. Wie das deutsche Schwert jetzt in der ganzen Welt dem deutschen Namen Achtung und Ansehen verschafft, so wird hoffentlich demnächst auch das benagelte Schwert der Stadt Schwerte ein hübsches Sümmchen zur Linderung der Kriegsnöte einbringen. Der ganze Ertrag soll zur Unterstützung solcher hilfsbedürftiger Familien unserer Stadt verwendet werden, deren Ernährer im Kriege gefallen ist. Wenn auch nicht verkannt werden soll, daß die allgemeine Opferfreudigkeit auch hier in sehr hohem Maße in Anspruch genommen wird, so dürfen wir doch wohl der sicheren Erwartung Ausdruck geben, daß auch für diesen hohen und überaus würdigen Zweck jeder gern nach Kräften zu opfern bereit ist. Leider sind die Bemühungen des Magistrats, ein erbeutetes Geschütz zu erhalten, um die Feier der ersten Nagelung des Wahrzeichens anziehender zu gestalten, vorläufig erfolglos gewesen; die Stadtverwaltung wird jedoch in ihren Bemühungen nicht nachlassen, die hoffentlich recht bald von Erfolg gekrönt sein werden.

** **(Streut Asche oder Sägemehl!)** Bei der eintretenden Glätte machen wir darauf aufmerksam, daß nach § 5 der Straßenpolizeiverordnung bei eintretendem Glatteise die Bürgersteige und Straßenübergänge mit Sand, Asche, Sägemehl oder mit anderem geeigneten Material bestreut sein müssen. Befolgt man dies, dann kann man sich Haftpflicht-Prozesse ersparen.

** **(Weihnachtspakete für unsere Truppen.)** Auch die Damen des Vaterländischen Frauen-Vereins und der übrigen Frauen-Vereine unserer Stadt werden gebeten, die für unsere im Felde stehenden Truppen bestimmten Weihnachtspakete den zum Abholen bestimmten Wagen mitzugeben, damit der ganze Weihnachtsversand einheitlich geregelt werden kann. Diese durch Fähnchen kenntlich gemachten Wagen werden am 25. und 26. d. M. die Pakete einsammeln.

** **(Ueber 6000 Eiserne Kreuze 1. Klasse.)** Die Zahl der Inhaber der 1. Klasse des Eisernen Kreuzes wächst mit jedem Tage und ihre Zahl erreicht schon über 6000. Mit demselben sind außer 53 fürstlichen Heerführern noch 242 Generale und 7 Staatsminister bezw. Staatsbeamte geschmückt. Die Zahl der Offiziere beläuft sich auf 4068, die beide Klassen des Ehrenzeichens tragen. Von den dem Unteroffizierstande angehörenden Personen sind 631 im Besitz und 173 aus dem Mannschaftsstande.

** **(Die Kartoffelversorgung.)** Im Rathause zu Gelsenkirchen fand eine Besprechung der Landräte und Bürgermeister vom 7. Armeekorps unter dem Vorsitz des stellvertretenden kommandierenden Generals über die Kartoffelversorgung statt. Es wurde festgestellt, daß sämtliche Kreise und Städte bis auf vier genügend mit Kartoffeln eingedeckt sind, also Grund zu Besorgnissen nicht vorhanden ist. Wo die Kartoffelversorgung noch ausstehe, sei sie zum Teil auf die Haltung der Bevölkerung zurückzuführen, die im Kriege dieselben Kartoffeln haben wolle, wie im Frieden, was der kommandierende General als eine unverständige Haltung bezeichnete.

** **(Vor Tabakmangel bleiben wir bewahrt.)** Die englische Regierung erließ eine Verordnung, wonach Tabak auf die Liste der Artikel gesetzt wurde, die nach Holland ohne Vermittelung des Ueberseetrustes eingeführt werden dürfen. Das heißt also, der Tabakeinfuhr nach Holland sind keinerlei Schranken gezogen, sodaß wir von dort die gewohnten Tabake in beliebigen Mengen weiter beziehen können. Ob zu den gewohnten Preisen, ist freilich eine andere Frage.

** **(Schweinefleisch.)** Die Stadt hat sich eine größere Anzahl Schlachtschweine gesichert und wird in den nächsten Tagen mit dem Schlachten derselben beginnen, um die Bürgerschaft mit frischem Schweinefleisch zu mäßigen Preisen versorgen zu können. Das Vorgehen der Stadtverwaltung wird von allen Seiten mit großer Genugtuung begrüßt.

** **(Gegen eine Erhöhung der Bierpreise.)** Eine in Düsseldorf abgehaltene Vorstandssitzung des Rheinisch-Westfälischen Wirteverbandes hat sich gegen den geplanten neuen Bierpreisaufschlag ausgesprochen. Nach wie vor steht der Verbandsvorstand auf dem Standpunkt, daß jeder Aufschlag, weil unberechtigt, abzulehnen sei.

** **(Süßwerden gefrorener Kartoffeln.)** Kartoffeln werden durch das Gefrieren nicht unbrauchbar, sondern können durch einfache Behandlung wieder genußfähig gemacht werden. Der Gefrierpunkt liegt bei der Kartoffel schon bei einer geringen Kältewirkung unter Null Grad, ohne daß ein tatsächliches Erfrieren eintritt. Es genügt jedoch schon die geringste Abkühlung unter Gefrierpunkt, um bei den Knollen gewisse Hemmungen der Lebensvorgänge hervorzurufen, die im wesentlichen in einer Umsetzung der Kartoffelstärke in Zucker besteht. Eine derartig beeinflußte Kartoffel schmeckt süß und ist dadurch genußwidrig geworden; von einem Erfrieren kann hierbei noch keine Rede sein, denn dieses tritt erst bei höherer Frostwirkung ein unter Auftreten von Eiskristallen in der Knolle. Solche Kartoffeln sind verdorben. Um gefrorene Kartoffeln, welche süß geworden sind, wieder genußfähig zu machen, werden sie einige Tage in einen Raum gebracht, der mehr als 10 Grad Wärme aufweist. Durch die gesteigerte Wärme hebt sich der Atmungsprozeß, und der Zucker wird wieder verarbeitet, d. h. die Kartoffeln werden entsüßt und auf diese Weise wieder für den Haushalt brauchbar. Andere vorgeschlagene Mittel, wie z. B. das Auslaugen der Kartoffeln in Wasser, führen nicht zum Ziel. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß stark wasserhaltige Kartoffeln — wie sie der diesjährige Sommer gezeitigt hat — dem Süßwerden besonders leicht verfallen, eine Erscheinung, die nun eben zu allen Kartoffelnöten dieses Herbstes noch mit in Kauf genommen werden muß. Wir möchten daher jedem, der süße Kartoffeln hat, dringend raten, nach der obigen Anweisung seine Kartoffeln zu behandeln.

** **Höchsten**, 23. November. (Das Eiserne Kreuz.) Der Feldgeistliche Wilhelm Diederichs, Sohn des Invaliden und Samenhändlers Wilhelm Diederichs zu Stuchtey bei Höchsten, erhielt, nachdem er vor kurzer Zeit in Frankreich die Rote Kreuz-Medaille erhalten hatte, auch jetzt in Rußland das Eiserne Kreuz.

Westfalen und Rheinland.

* **Wanne**, 23. Nov. (Eine Kriegerfrau mit zwei Männern.) Einer hiesigen Kriegerfrau war die zuverlässige Nachricht zugegangen, daß ihr Mann im Oktober 1914 gefallen sei. Inzwischen hat sie wieder geheiratet. Dieser Tage erhielt sie von ihrem totgeglaubten Manne die Mitteilung, daß er sich in russischer Gefangenschaft befinde.

* **Essen**, 23. Nov. (Großes Unheil) hat hier ein 14jähriger Junge mit der Schußwaffe eines Soldaten angerichtet. Er nahm den Revolver des Soldaten an sich und lehnte im Spiel auf seine ältere Schwester an. Er drückte ab, und da der Revolver geladen war, ging der Schuß dem Mädchen unter dem Herzen in die Brust. An der Verletzung ist es gestorben.

* **Münster**, 23. Nov. (22 Söhne im Felde) hat der hochbetagte Schneidermeister Eglinski in der Ortschaft Ahlbeck. Der Greis hat aus seinen 3 Ehen nicht weniger als 30 Kinder. Unter diesen befinden sich 22 Söhne, von denen schon bei Ausbrauch des Krieges eine ganze Reihe, darunter verschiedene als Kriegsfreiwillige, ins Feld gerückt sind. In der Zwischenzeit hat sich nun auch der jüngste dem Vaterlande zur Verfügung gestellt, sodaß nunmehr 22 Söhne sich im Felde befinden.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war nur schwach beschickt. Die Preise stellten sich wie folgt: Birnen Pfund 6—25 Pfg., Aepfel Pfd. 8—20 Pfg., Weintrauben Pfd. 60—80 Pf., Wallnüsse Pfd. 60 Pf., Wurzeln 2 Pfd. 25 Pfg., Steckrüben St. 10—15 Pf., Rotkohl St. 20—40 Pf., Weißkohl 10—20 Pf., Butterkohl Pack 10 Pfg., Winterkohl 3—5 St. 10 Pfg., Blumenkohl Stück 40—60 Pfg., Rosenkohl Pfund 25—30 Pfg., Kohlrabi 2 Stück 15 Pfg., Feldsalat Pfund 30—40 Pfg., Endivien Stück 5—10 Pfg., Zwiebeln Pfund 20—25 Pfg., Rindfleisch Pfund 95—110 Pfg., Schweinefleisch Pfund 1,40 Mk.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei**.

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 ℔ b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Bekanntmachung.

1. Allen Milcherzeugern, Molkereien und Händlern innerhalb meines Korpsbezirks wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit verboten, Vollmilch oder Magermilch in andere Gemeinden zu liefern als in solche, in welche sie am 15. November 1915 geliefert oder vor diesem Zeitpunkt zur Lieferung sich verpflichtet haben. Milchlieferer, die am 15. November 1915 in mehrere Gemeinden geliefert haben, müssen auch nach diesem Zeitpunkt ihre Milchmengen nach dem bisherigen Verhältnis in diese Gemeinden liefern.

Kann ein Lieferant die von ihm am 15. November gelieferte Menge Vollmilch wegen Mangel an Milch nicht liefern, so ist die in seinem Betriebe etwa entstehende Magermilch in erster Linie an die von ihm zu beliefernden Gemeinden bis zur Erreichung der bisher gelieferten Gesamtmenge zur Verfügung zu stellen. Erst wenn diese auf die Magermilch verzichten, darf anderweit über sie verfügt werden.

2. Die Herren Regierungs-Präsidenten — die Fürstlichen Regierungen — werden ermächtigt, sich über freiwerdende Mengen von Vollmilch oder Magermilch die Verfügung vorzubehalten und sie zu einem etwa notwendig werdenden Ausgleich zu verwenden.

Die Herren Regierungs-Präsidenten — die Fürstlichen Regierungen — werden ferner ermächtigt, auf Antrag der Lieferungspflichtigen Ausnahmen von dieser Verordnung zuzulassen.

Zuwiderhandlungen gegen Ziffer 1 dieser Verordnung werden auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Münster, den 16. November 1915.

Der Kommandierende General:
5377 Frhr. v Gayl.

Bekanntmachung.

Am 1. Dezember 1915 findet im deutschen Reiche die planmäßige Viehzählung statt. Gezählt werden Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, und Ziegen. Die Ergebnisse der Viehzählung dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Hebung der Viehzucht, aber keinerlei Steuerzwecken. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar werden.

Ueber die in den Zählbezirkslisten enthaltenen, den Viehbestand des einzelnen betreffenden Nachrichten wird das Amtsgeheimnis gewahrt.

Die Zählung ist unter Leitung der Ortsbehörde durch freiwillige Zähler vorzunehmen. **Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt.**

Die Aufnahme der Zählung erfolgt in der Weise, daß der Zähler innerhalb des ihm zugewiesenen Zählbezirks von Gehöft zu Gehöft und in diesem von Haushaltung zu Haushaltung das vorhandene Vieh zählt und die Zahl in die Zählbezirksliste einträgt.

Ich ersuche alle die zur Mitwirkung berufen werden sich mit aller Hingabe der ihnen zustehenden Aufgabe zu widmen.

Arnsberg, den 13. November 1915.

Der Regierungs-Präsident.
In Vertretung.
Pfeffer.

Bruchleidende

finden sichere Hilfe, auch in veralteten Fällen, durch mein seit 1894 erprobtes Tag und Nacht tragbares federloses Bruchband **„Extrabequem"**. Zahlreiche Zeugnisse. Leib- und Vorfallbinden, Geradehalter, Gummistrümpfe. Mein Vertreter ist wieder mit Mustern anwesend in **Hagen**, Sonntag, 28. November. 11—2 Uhr, Hotel „Reichspost". 5372

Bruchb.-Spez. **Witwe L. Bogisch, Stuttgart,**
Schwabstr. 38A. Gegr. 1894.

Erfahrener

Buchbinder

für sofort gesucht.

Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte.

Trauer-Briefe liefert schnell und saube Buchdruckerei C. Braus

Trotz der schwierigen Lage der Schuh-Industrie, ist es mir gelungen, noch zu angemessenen Preisen, für unsere

Postbotinnen, Schaffnerinnen etc.

kräftige prima Rindbox-Stiefel

mit genagelten Sohlen einzukaufen

Für **Mädchen** und **Knaben** empfehle

prima Rind- und Ripsleder-Stiefel

5380 ohne Futter.

Schuhhaus C. W. BÖHMER

Telephon 227. Eigene Werkstatt. Hüsingstrasse 30.

Zur Herstellung von Drucksachen aller Art empfehle ich meine mit modernen Maschinen und Schriften ausgestattete

Buch- und Kunstdruckerei

ich liefere alle Arbeiten, von den einfachsten bis zu den feinsten, in tadelloser sauberer Ausführung bei billigster Berechnung. Verlangen Sie Offerte oder den Besuch meines Vertreters.

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Verlag der „Schwerter Zeitung"
Gr. Marktstr. 3—5. Fernspr. Nr. 62.

Frische
Batterien
für **Taschenlampen**
angekommen. 5381
C. W. Böhmer,
Hüsingstr. 30.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.
Ingenieurkurse.

Empfehle mich zum
Waschen und Glanzbügeln.
Frau Andree
5375 Rosenweg 51 I. Etag.

Wasche mit **Henkel's Bleich-Soda.**

Einen tüchtigen
Ackerknecht
gesucht, der gut mit Pferden umgehen kann. 5360
Frenken, Billigst
vormals Schulte-Lennings.

Einige
Erdarbeiter
für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. 5376
R. Köster.

Einspänner-
Kastenwagen
zum Treberfahren geeignet, kauft
Schulte-Wermingsen
5379 Rheinen.

Eine schöne
Wohnung
von 2 oder 3 Zimmern, Stall, Gartenland, Keller, Trockenboden und Wasserleitung, zum 1. Januar oder später zu vermieten. 5378
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armeekorps ist eine Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster i. Westf., Landeshaus, eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn Hauptmanns d. L. Stoetzer steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nachfrage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sammeln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es liegt daher im eigensten Interesse aller Firmen, Unternehmer und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert, weil jetzt bei allen Ersatztruppenteilen, bei denen sich Kriegsbeschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die ihrerseits Kriegsbeschädigte dieser Zentralstelle zwecks Unterbringung in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nachfrage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:
An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte des VII. Armeekorps
Münster, Landeshaus.
Fernsprecher 2200—2203

Weihnachten in Bethel.

Zum zweiten Male, mitten unter Lärm und Leid des großen Krieges, wird das deutsche Volk die Weihnachts-Botschaft hören. Auch unsere Bethelgemeinde rüstet sich auf die Feier des Festes, das von dem Frieden und der großen Freude redet. Einen Abglanz dieser Freude möchten wir gern den tapferen Kriegern bringen, die auf ihrem Schmerzenslager oft einen heißeren Kampf zu kämpfen haben als vorher draußen in den Schützengräben. Bisher sind schon fast 7000 Verwundete in unseren 30 Lazaretten aufgenommen worden; wir rechnen daß etwa 1500 zu Weihnachten bei uns sein werden. Dazu kommen fast 3000 Kranke, Kinder und Heimatlose. Auch sie hoffen auf eine bescheidene Weihnachtsgabe. Wer hilft uns dabei mit? Für alles sind wir dankbar, ob man uns Kleidungsstücke schicken will oder Zigarren, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles verteilen!

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alle Freunde von Bethel
F. v. Bodelschwingh, Pastor
Bethel bei Bielefeld, im November 1915

Der Magistrat.
Rohrmann. 5331

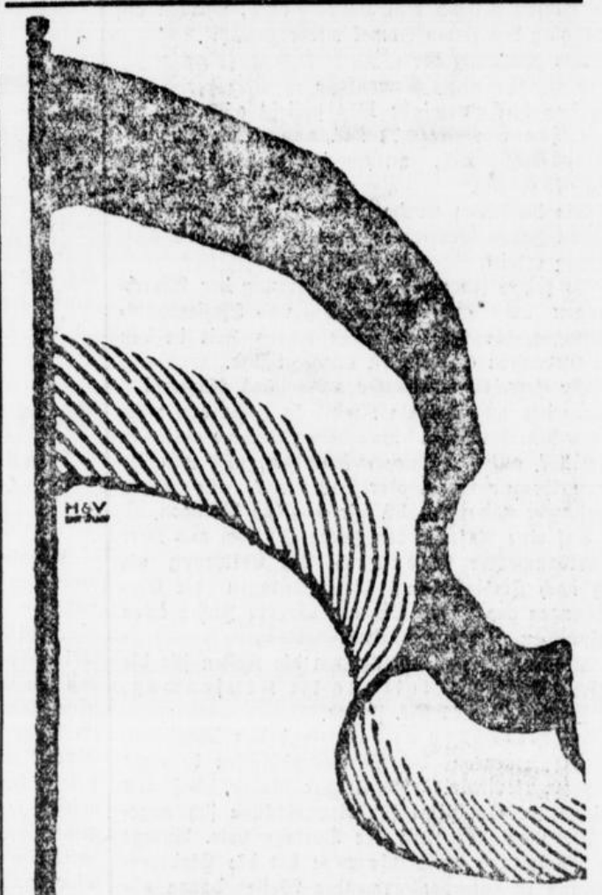
Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Oststraße 20. 1197

Bleichsoda, Henkels	Paket	10 ₰
Luhns Seifenpulver	.	18 .
„ Salmiak Terpentinseife	.	38 .
Thompsons Salmiak „	.	38 .
Persil	½ Pfd.-Paket	35 .
„	1 „ „	65 .
Reis-Stärke	1 „ „	75 .
Chlorkalk	Pfd.	10 .
Abrador-Seife	Stck.	12 „

Neu aufgenommen:

Minlos Seifenpulver	Paket	28 ₰

5382 **L. Weinberg.**



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G.
Aelteste deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund, Markt 2.

Papierbindfaden

stets vorrätig

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3—5.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 wird für den Umfang des Landkreises Hörde mit Ausnahme der Stadt Schwerte nach Anhörung der Preisprüfungsstellen folgendes bestimmt:

§ 1.

Als Höchstpreise für den Kleinhandel mit Kartoffeln werden festgesetzt:

4 Mk. für den Zentner beim Verkauf von einem Zentner und mehr.
43 Pfennig für 10 Pfund beim Verkauf von Mengen unter einem Zentner.

Die Preise gelten für die Abnehmer der Kartoffeln am Lager oder an der Verkaufsstelle (z. B. Laden, Marktstand).

§ 2.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Hörde, den 19. November 1915.

Der Königliche Landrat:
I. V. Dr. Burchard. 5348

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs Beilage zu Nr. 275. Mittwoch, 24. November 1915.

Kunst und Wissen.

Die Verwertung des Alkohols im Körper. Daß Alkohol einen Nährstoff darstellt, der mit seinem hohen Brennwert von 7,1 Kalorien Eiweiß und Zucker weit hinter sich läßt, kann nicht geleugnet werden. Leider stehen seiner ausgiebigen Benutzung die größten Hindernisse entgegen. Einmal ist er zu teuer, und zweitens wirkt er giftig. Da es vorläufig noch wenig Abstinente von Geburt an gibt, haben wir alle praktischen Erfahrungen im Leben gesammelt, sowohl was den Preis betrifft, als auch, daß man nicht zu essen braucht, wenn man trinkt; und über die Nebenwirkungen sind wir sonderlich gut orientiert. Allein exakte Feststellungen, wie die Verwertung und Nichtverwertung im Körper von seiner Konzentration, seiner Quantität, seiner Temperatur und anderen äußeren Umständen abhängig ist, haben bisher gefehlt. Es ist daher, weil sich vielleicht auch hygienische Maßnahmen aus den Ergebnissen erschließen lassen, dankbar zu begrüßen, daß von den Herren Dr. Völtz und Baudrexel aus dem gärungsphysiologischen Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule Experimente an Mensch und Tier unternommen sind, um die Ausnützung und Ausscheidung des Alkohols unter verschiedenen Bedingungen zu prüfen. Zunächst tritt eine schädigende Wirkung zutage, indem, allerdings in geringem Maße, die Resorption der anderen Nahrungsmittel vermindert wird. Der Alkohol selber wird von einem an ihn gewöhnten Individuum ausgezeichnet ausgenutzt. 99 Prozent werden verbrannt. Nicht so bei den Tieren, die bis dahin Alkohol nie genossen hatten. Hier wurden 9,6 Prozent unverändert ausgeschieden. Hatten sie sich aber allmählich an den Genuß gewöhnt, so gaben sie fast ein Drittel weniger an die Außenwelt ab. Dies rührt daher, daß der Alkohol bei ihnen länger im Gewebe zurückblieb. Auch die Quantität hat einen großen Einfluß. Eine geringe Menge setzt die Ausnutzung stark herauf, auf das Drei- und Viersache. Dabei ist es zweckmäßig, wenn man einen großen Nutzeffekt haben will, die Dose in mehrere zu zerlegen und diese in Zwischenräumen zu geben. Ebenso, je konzentrierter die jeweilige Lösung, um so größer die Ausbeute, je wässeriger, um so größer die Ausscheidung, da dann der Alkohol mit dem Wasser durch die Steigerung der Diurese entfernt wird. Auch die Hitze begünstigt die Abgabe, denn alkoholische Getränke von einer Temperatur von 16 Grad Celsius verloren 3,9 Prozent, solche von 26 Grad Celsius aber 8 Prozent. Dabei kommt es auf den Zustand des Verdauungsapparates an: der leere Magen resorbiert merkwürdigerweise weniger als der volle. Interessant ist auch die Veränderung, die durch Arbeitsleistungen erfolgt. Hier wird 2,5—3,3 mal so viel Alkohol abgegeben als in der Ruhe, und zwar hauptsächlich durch die Atmung. Dies entspricht insofern den Eigenbeobachtungen, als es beliebt ist, nach Alkoholgenuß „sich den Alkohol auszulaufen". Sonst freilich ist die Steigerung oder Verminderung der Ausnutzung nicht eindeutig mit der größeren oder geringeren Rauschwirkung zu vergleichen. Denn auf leeren Magen getrunkener Alkohol berauscht schnell, obgleich er, wie wir gesehen haben, verhältnismäßig schlecht resorbiert wird; ebenso wirken heiße Getränke berauschender als kalte. Diese Unstimmigkeit mag daher rühren, daß der Alkohol, bevor er noch verbrannt wird, Gelegenheit hat, seine toxische Wirkung auszuüben, und daß die Stätten, an denen er verbrennt, andere sind als die, an denen er erregt und lähmt.



Feines Kunstverständnis. Der bekannte Geigenvirtuose Hubermann berührte einst auf einer Kunstreise eine kleine russische Garnisonstadt und wurde von den Offizieren angegangen, ein Konzert zu geben. „Wissen Sie was," sagte einer der Herren, „spielen Sie aber Violoncell!" „Bedaure," versetzte Hubermann, „ich bin Violinspieler und habe Violoncell nicht gelernt." „Oh," meinte der Offizier naiv, „ob Sie mit dem Bogen unterm Kinn oder unterm Knie herumfahren, das wird wohl gleich sein. Zudem ist hier das Violoncell besonders beliebt." — „So? Weshalb denn?" — „Ja, weil man hier noch nie eins gehört hat!"

Humor.

Gerade deshalb. A.: „Das ist schön, Sie sind gerade der Mann, den ich brauche. Sie kennen mich doch jetzt schon fünf Jahre?"

B.: „Allerdings."

A.: „Würden Sie mir nicht fünfzig Mark leihen?"

B.: „Das tut mir leid, das kann ich nicht."

A.: „Sie können nicht? Und warum nicht?"

B.: „Nun, gerade weil ich Sie schon seit fünf Jahren kenne."

*

Allerdings. Alter Herr zum Angler: „Halten Sie das Angeln nicht für einen grausamen Sport?"

Angler: „Allerdings, ich sitze hier jetzt schon seit fünf Stunden, und es hat noch kein einziger Fisch angebissen. Aber mein Gesicht ist voller Wespenstiche, die Fliegen haben mich halb aufgefressen, und an meinem Hals geht die ganze Haut ab, so hat die Sonne darauf gebrannt!"

*

Verdächtige Kindesliebe. Freund zum jungen Ehemann und Vater: „Dein kleiner Junge hat dich doch wohl sehr lieb?"

Papa: „Natürlich! Am Tag, wenn ich im Bureau bin, schläft er immer, und die ganze Nacht bleibt er wach, um meine Gesellschaft zu genießen."

*

Abgekürztes Verfahren. „Weißt du, wie Kurz um Ellis Hand gebeten hat?"

„Nein. Wie denn?"

„Er hielt ihr einen Ring hin und sagte nichts weiter als: ‚Haben?'"

„Drollig. Und sie?"

„Sie sprach überhaupt nicht, sie nickte nur."

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hadmar von Werbach stand noch immer neben dem Kinde. Plötzlich, als der Kleine ein weinerliches Gesichtchen zog, neigte er sich zu ihm herab und küßte ihn zart auf den winzigen roten Mund.

„Ich begreife nicht," sagte er dann aufblickend, „weshalb Onkel Ludwig so sehr den Widerstand seiner Familie fürchtete? Diese Familie — das waren doch einzig und allein wir! Sonstige Verwandte gibt es überhaupt nicht. Und wir hätten doch nichts gegen das haben können, was Onkel Ludwig beschlossen hatte und, wie es scheint, als das Glück seines Lebens betrachtete."

„Sie vergessen eins, Herr Baron," sagte Doktor Helm „nämlich das Fideikommiß!"

Nun war das Wort gefallen. Otta atmete förmlich erleichtert auf.

Hadmar aber sah erstaunt von einem zum andern.

„Das Fideikommiß?" wiederholte er langsam. „O nein! Vergessen habe ich das durchaus nicht. Ich bin doch selbst Jurist, wie könnte ich bei aller Trauer um unsern teuren Toten diesen Punkt, der mich selbst so nahe angeht, ganz übersehen? Bisher war ich selbstverständlich der Erbe und Majoratsherr des Werbachschen Familienbesitzes. Nunmehr, da ein Sohn Onkel Ludwigs lebt, trete ich zurück und überlasse ihm, dem Näherstehenden, meinen Platz.

Onkel Ludwig mußte mich kennen, und er wußte auch bestimmt, daß ich nicht kleinlich und unrecht denke. Ich bin ein Mann und werde durch eigene Kraft durch das Leben kommen. Ich hätte Onkel Ludwig, den ich verehrte wie einen Vater, neidlos jedes Glück gegönnt! Und ich gönne es auch seinem Kinde!"

Hadmar hatte rasch und sehr warm gesprochen. Aufschluchzend neigte die alte Hanna sich über seine Hand und drückte ihre welken Lippen darauf.

„Gott segne Sie, Herr Baron," sagte sie, „Gott vergelte es Ihnen, was Sie an dem Kinde und an Elisabeth tun! Alles Glück soll Ihnen beschieden sein!"

Der Bezirksrichter war aufgestanden.

„Lieber Baron," sagte er, „Sie vergessen eins: die Kommission fand bisher weder die bewußten Trauungspapiere noch irgendwelche Bestimmungen oder schriftliche Erklärungen des Freiherrn Ludwig von Werbach. Solange etwas Derartiges nicht gefunden ist, solange wir keinerlei Beweise in Händen haben, daß die Ehe des Freiherrn Ludwig von Werbach rechtsgültig geschlossen ist, so lange gelten Sie, Baron Hadmar, nach wie vor als Majoratsherr und Erbe von Werbach; denn niemand weiß, ob dieser Sohn des Toten auch gesetzmäßige Ansprüche erheben kann."

Baronin Otta war unwillkürlich einen Schritt vorgetreten.

„Und was geschieht, wenn sich diese Papiere und Beweise überhaupt niemals finden?" fragte sie mit einer von innerer Bewegung zitternden Stimme.

„Wenn sie sich nicht finden, dann darf dieses Kind den Namen ‚Freiherr von Werbach' überhaupt nicht tragen, und es heißt wie seine Mutter: Ambros. Es bleibt dann vollständig Ihrer Güte überlassen, in welcher Art sich das Geschick von Mutter und Kind gestalten soll. Keinesfalls aber könnte je ein Anspruch auf das große Hauptvermögen erhoben werden!"

„Ludwigs Kind wird stets und immer bei uns eine Heimstatt finden," entgegnete Baronin Otta rasch. In ihr bleiches Gesicht stieg jetzt eine heiße Blutwelle. Es drängte sie förmlich, irgend etwas Gutes, Mildes zu sagen.

Aber Hanna hob stolz den Kopf.

„Die junge Freifrau von Werbach", sagte sie heftig und sah dabei furchtlos der schönen Frau ins Gesicht, „braucht kein Almosen, weder für sich noch für ihr Kind. Sie ist die Witwe des Freiherrn, und hier ist sie überall die Herrin."

„Darüber werden wir noch sprechen," sagte Frau Otta.

Ein hochmütiger Zug trat in ihr Antlitz. Wie? Sie hatte aus freiem Antriebe erklärt, daß sie diesem kleinen Eindringling ein warmes Nest bereiten wollte, und sie wurde so scharf zurückgewiesen?

Die Augen der beiden Frauen blitzten ineinander, dann wandte Otta sich plötzlich ab. Es lag etwas in dem Blick der alten, behäbigen Frau, das sie nicht gut ertragen konnte.

Wieder fand Hadmar das vermittelnde Wort.

„Mama," sagte er weich, „ich denke, wir lassen heute alles. Wer weiß, was die Zukunft bringt!" Sein Blick glitt hin über Elisabeths Photographie, welche ihm hold zuzulächeln schien. „Einstweilen fordert jeder Tag sein Recht.

Eins aber steht fest: dieses Kind gilt einstweilen als Onkel Ludwigs einziger Sohn. Er ist vaterlos und braucht jemand, der ihn vertritt. Nach unserem Hausgesetz muß stets der Aelteste der Familie von Werbach die Vormundschaft über verwaiste Familienmitglieder übernehmen. Der Aelteste bin ich; großjährig gesprochen bin ich bereits seit meines Vaters Tode, folglich übernehme ich mein Amt und meine Pflicht

hiermit. Ich ersuche Sie, Herr Bezirksrichter, diese hier vor Zeugen abgegebene Erklärung noch heute dem Gericht bekanntzugeben, und ich schwöre es bei allem, was mir heilig ist, die Witwe Onkel Ludwigs und dessen Sohn als ein treues Vermächtnis zu betrachten, ihre Rechte stets voll und ganz zu wahren und meine Pflichten ihnen gegenüber immer zu erfüllen. Dies verspreche ich aus freien Stücken, so wahr mir Gott helfe!"

Wieder hatte er seine Hand auf die Hand des kleinen Knaben gelegt. Voll und hell klang seine frische, junge Stimme durch das Gemach.

Frau Otta trat wortlos in den Schatten; kein Zug rührte sich jetzt in ihrem leidvollen Gesicht, nur ein Dankeswort quoll in ihr empor, daß es ihr gelungen war, dem Schicksal in den Arm zu fallen, daß sie noch die Geschicke ihres Sohnes lenkte, wenn auch er selbst keine Ahnung von ihrem Eingreifen jemals haben durfte.

Graf Steinberg aber fühlte in diesem Augenblick es nur noch tiefer, wie sehr ihm dieser Sohn der geliebten Frau ans Herz gewachsen war.

Wenn Otta vielleicht doch seine Werbung annahm — dann, ja dann konnte er Hadmar einen Ersatz bieten für den Verlust, welcher den jungen Mann wahrscheinlich durch die Existenz dieses kleinsten Werbach traf. Denn die Steinbergschen Güter waren beinahe ebensoviel wert als jene der Freiherren von Werbach. Und ihn hinderte kein strenges Hausgesetz, sein Vermögen zu vererben, an wen er mochte.

Ein Rücken der Stühle schreckte den Grafen aus seinen tiefen Gedanken auf. Die Herren vom Gericht schienen sich zum Gehen zu rüsten; drunten fuhren Wagen vor.

Doktor Wichmann trat ans Fenster.

„Da ist schon der Leichentransport," sagte er zurückkehrend, „ich mußte ihn telegraphisch bestellen. Die Leiche des Freiherrn muß übergeführt werden zur gerichtlichen Obduktion!"

„Die Leiche wird übergeführt?" wiederholte Otta von Werbach tonlos.

„Gewiß, Frau Baronin; sie muß vom Gerichtsarzt genauest untersucht werden, da der Tod immerhin unter seltsamen Umständen eintrat. Morgen können wir dann bereits den Befund veröffentlichen, und danach bleibt es vollständig Ihrer Familie überlassen, die Dispositionen über das Leichenbegängnis zu treffen."

Ein Zucken lief durch Frau Ottas Gestalt.

„Ich hätte so gern heute nacht noch bei ihm gewacht," brachte sie mühsam hervor, „nur diese eine, letzte Nacht!"

„Das kann ich leider nicht gestatten, Frau Baronin," mischte sich der Bezirksrichter ein, „da es dem Gesetz widerspricht; die Leiche muß fortgebracht werden, und alle die Gemächer, welche nach jener Seite hin liegen, — er wies nach dem Arbeitszimmer — „werden gerichtlich verschlossen. Nach dem Leichenbegängnis werden wir dann erst die eingehenden Untersuchungen und Forschungen aufnehmen können."

Die Baronin wandte sich rasch nach der Tür des Nebenzimmers.

„Darf ich — darf ich eine Viertelstunde allein bei ihm bleiben?" fragte sie bebend. „Ich möchte Abschied nehmen von meinem Schwager!"

„Im Sterbezimmer darf niemand allein bleiben," sagte der Bezirksrichter scharf und bestimmt.

Frau Otta warf den Kopf empor, aber sie fügte sich. Stumm nahm sie den Arm ihres Sohnes.

„Dann ersuche ich die Herren, mitzugehen," sagte sie tonlos.

Graf Steinberg trat an ihre andere Seite. Niemand sah sich mehr um nach dem Kinde, welches auf Hannas Arm friedlich eingeschlummert war. Ohne ein Wort zu verlieren, folgte die Alte dem Zuge. —

In das Arbeitszimmer des Freiherrn Ludwig von Werbach flutete die Herbstsonne in einem breiten Goldband. Man hatte ein Tuch über den Toten gebreitet; nur das schöne, männliche Antlitz war unverhüllt geblieben.

Die kleine Kugel, welche in der Schläfengegend eingedrungen war, hatte das Gesicht nicht entstellt. Friedlich und ruhig war der Ausdruck der edelgeschnittenen Züge. Als jetzt ein Sonnenstrahl über den Kopf des Toten huschte, da schien es beinahe, als ob er lebe. Wie ein Zucken lief es darüber hin.

Otta von Werbach hatte sich beinahe unwillkürlich von ihres Sohnes Arm losgerissen und klammerte sich mit einer jähen Bewegung an Graf Steinberg. Ein Stöhnen brach aus ihrer Brust.

Respektvoll traten die Herren vom Gericht und der Arzt beiseite. Frau Otta trat vor. Nun stand sie dicht vor der Leiche.

„Ludwig!"

Wie ein Schrei klang es durch den Raum. Die stolze Frau sank in die Knie. Alles, was sie gelitten in all diesen Jahren, wo sie neben dem geliebten Manne hinlebte, ohne jede Aussicht auf irgendeine Erfüllung ihrer heißesten Wünsche, alle ihre verschwiegenen Leiden, die Schwere ihres freudearmen Lebens — alles wurde in dieser Minute von neuem lebendig.

Und lebendig wurde auch das schneidende Weh, das sie durchzuckt hatte bei den Eröffnungen ihres Schwagers über seine junge Ehe.

Das war das Aergste gewesen! Dieses Verzichtenmüssen im Augenblick, da sie der Erfüllung ihrer Wünsche näher kam, dieses Beiseitestehenmüssen! Wenn er sie doch noch geliebt hätte! O Himmel — sie hätte alles für ihn tun mögen!

Aber die er liebte, hieß nicht Otta von Werbach! Diese Neigung hatte er überwunden. Seine Liebe hatte er einer anderen geschenkt — einer jüngeren, wahrscheinlich schöneren.

Da war er wieder, dieser furchtbare Haß gegen diese kindliche Frau! Er loderte auch hier empor — hier, am Lager eines Toten!

Frau Otta erschrak über sich selbst. Mit einem scheuen Blick streifte sie hin über den breiten Schreibtisch. Dort — ja — dort hatte das Kuvert gelegen mit der Aufschrift: Dokumente und Briefe Elisabeths. Sie wußte es noch ganz genau, so wirr auch ihr Kopf heute schon war.

Weiter irrte ihr Blick. Da — zwischen den Vorhängen, welche den Alkoven absperrten — einer war herabgerissen — da stand Fritz Arnmann.

Und wieder trafen sich die Augen dieser beiden Menschen. In dem Blick des Mannes lag etwas Zwingendes.

„Beherrsche dich!" mahnten diese Augen wieder; „sei vorsichtig!"

Die Baronin senkte das Haupt. Niemand sollte das Spiel ihrer Mienen beobachten.

„Lebe wohl, Ludwig!" sprach sie leise und erhob sich.

Einen Augenblick schien es, als wollte sie einen Kuß auf seinen Mund drücken; aber sie bezwang sich. Nicht vor Fremden wollte sie ihn küssen.

Sie hatte zu unzähligemal von seinem Kusse geträumt. Jetzt verzichtete sie freiwillig darauf.

Als sie, nach Steinbergs Arm tastend, zurücktrat, sah sie, daß Hadmar den kleinen Sohn Ludwigs aus Hannas Armen nahm. Er trug das schlafende Kind vorsichtig bis dicht an das Lager des Toten.

„So, Onkel Ludwig," sagte er, während ein feuchter Schimmer in seinen Augen glänzte, „das letzte, das dich hier in deiner eigentlichen Heimat abschiednehmend grüßt — das ist dein Sohn!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Ruhelosen.

Erzählung von M. Henzler.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nein. Warum fragst du mich jetzt so oft? Ich dachte, du seist fertig mit ihm," erwiderte Heinrich in rauhem Tone.

„Warum? — Es ist doch meine Pflicht, den Erstgeborenen nicht zu vergessen. Lange habe ich geschwiegen, weil mir das Warten nicht Pein und Unruhe machte. Aber nun fühle ich das Alter, — und — da lebt man nach innen — und — zurück. Verstehst du mich, mein Sohn? — Und deutete auf seine Brust: Hier wühlt's und brennt's und quält mich Tag und Nacht. Ich hätt' ihn damals nicht von mir stoßen sollen. Er war jung, stürmisch und voll Unverstand. Meinst du nicht auch, Heinrich?"

Fragend, in zitternder Spannung, sah der Alte auf seinen Sohn. Heinrich biß die Zähne zusammen. Mühsam rang er sich die Antwort von den Lippen:

„Nein! Er wußte, was er wollte, Vater. Er liebte weder dich noch die Heimat, sonst wäre er doch längst zurückgekommen; wer weiß, ob er noch lebt. Ich glaube bald nicht mehr daran."

„Oh, sage das nicht, mein Sohn! Er lebt! Das sagt mir ein Gott in meiner Brust. Und darum bleibt ihm auch nach Recht und Gesetz der Hof verschrieben. — Ich wache über seinem Erbe. Vergiß das nicht, mein Sohn!"

Mit erhobener Stimme rief's der Greis dem Sohne zu.

Heinrich wich jäh zurück. „Gewiß, — wir müssen auf ihn warten, und wenn wir darüber zugrunde gehn!" Wie ein Schmerzensschrei stieß es Heinrich von sich und ging dann rasch aus dem Zimmer.

So endete fast jedes Zusammentreffen mit dem Vater. Er mied ihn deshalb, soviel er konnte. Und jetzt war wieder alles aufgeschreckt in ihm: Er sah den Bruder vor sich, wie er ihn an jenem Sommermorgen in die Fremde getrieben, ihn belogen hatte; — denn sein Vater lag nicht hoffnungslos darnieder. Der Arzt hatte ihm das sofort gesagt. Doch er ließ Michael in dem Glauben an ein schweres, unheilbares Leiden, das nur durch ihn zum Ausbruch gekommen war.

Michael litt unsagbar darunter. Er bat und beschwor den Bruder in jedem Briefe, er möchte ihm des Vaters Verzeihung erwirken — und verzichtete freiwillig auf Hof und Erbe. Nur Frieden wollte er finden und des Vaters Segen empfangen.

An seinen Vater selbst schrieb er dreimal. Dieser bekam seine Zeilen nicht in die Hände. Von da an blieb man ohne Nachricht von ihm.

Von Jahr zu Jahr hoffte nun Heinrich auf eine endgültige Entscheidung von seinem Vater. Doch zäh und unbeugsam hielt der Talbauer an seinem Willen fest. Heinrichs enttäuschte Hoffnungen hingen sich ihm wie Bleigewichte an den Körper, lähmten ihm Arbeitskraft und Mut und nahmen ihm zuletzt alle Schaffensfreude.

Nun war er 36 Jahre und stand in der Vollkraft seines Lebens. Aber statt aufwärts, ging es abwärts mit ihm. Langsam, schrittweise fing's an. Stein um Stein löste sich an den Grundfesten des uralten Besitzes.

Und jetzt war er am Ende.

Geschickt verbarg Heinrich seine Sorgen und Lasten vor dem Vater. Doch je mehr sie sich anhäuften, desto wahlloser wurde er mit den Mitteln, sie zu überwinden. Nur, als noch eine vollständige Mißernte dazu kam, klagte er dem Vater.

„Das gehört in unser Leben und Arbeiten, und Gott sei Dank, daß wir das aushalten können," tröstete ihn der Vater gelassen.

Mit der Zeit fand Heinrich Gefallen am Wirtshausleben.

Dort hatte er Zerstreuung und vergaß wenigstens für Stunden seinen quälenden Kummer. Es wurde ihm zur Gewohnheit. Das strenge Regiment in Haus und Hof lockerte sich. Knechte und Mägde fühlten die Wandlung und nützten sie nach Kräften aus. So wuchs Sorge um Sorge über Heinrichs Dasein. Und immer härter drückten ihn die Ketten seiner Verpflichtungen.

Seit Tagen ging er wie im Traum umher. Um eine größere Schuld zu decken, mußte er jetzt das schönste Vieh verkaufen. In schlaflosen Nächten hatte er sich zu diesem Entschluß durchgerungen. Furcht und Trotz hinderten ihn an einer offenen und ehrlichen Aussprache mit dem Vater. Er wußte auch, daß Michaels Vermögen nicht angetastet werden durfte, — denn darin war und blieb der Vater unerbittlich. Zins kam zu Zins und wurde gewissenhaft verrechnet. Der kleinste Ueberschuß vom Jahreseinkommen fiel dem Vermögen zu.

Auf seines Vaters Verständnis konnte er auch nicht hoffen. Er würde nur ihn allein für alles verantwortlich machen und nur Hohn für seine schlechte Wirtschaftsführung finden, ihn wie einen Verbrecher behandeln, und — das würde er nicht überleben.

So rang er auch heute wieder mit seinem Schicksal, das ihn fast zu Boden drückte. Er preßte die Hände zusammen, und seine Seele schrie um einen rettenden Ausweg aus dieser Nacht und Verzweiflung.

Plan- und ziellos wanderte er draußen umher. Finsternis umfing ihn. Halb unbewußt ging er dem Wirtshaus zu.

Johlen und Lachen hallte ihm daraus entgegen. Er blieb stehen und horchte, preßte das Gesicht an die Fensterscheiben und — prallte entsetzt zurück — —

Drinnen saß abseits an einem Tisch ein Fremder. Den Kopf in beide Hände gestützt, lauschte er dem Gespräch der andern Gäste.

„Na, habt ihr's schon gehört? — Der junge Talbauer treibt es auch nicht mehr lange. Haha! Der Alte hat Glück mit seinen Söhnen. Der eine läuft ihm davon, der andere läßt den Besitz verlottern."

„Ja, ja, und der Talbauer sitzt mit verbundenen Augen und tauben Ohren und denkt nur an seinen Aeltesten," fiel ein anderer ein.

„So, so, — weißt du das auch ganz gewiß?" fragte ein Dritter spöttisch.

„Es ist wahr," mischte sich da ein Vierter dazwischen. „Greise sind oft wunderlich und gesprächig und werden wie die Kinder. Als er noch im Garten sitzen konnte, hab' ich ihn manchmal gesprochen, und da hat er mir's auch verraten. Er wartet auf ihn und kann darum nicht sterben.

„Oho! Da kann er alt werden wie Methusalem! Sein Tunichtgut wird sich hüten, zurückzukommen! Prost, Lorenz, auf deine Hypothek! — Kannst dich hübsch bereichern am Talbauer. Vielleicht komm' ich noch nach mit einer zweiten." — —

Der Fremde stand plötzlich auf, warf dem Wirt ein Geldstück hin, ging mit kurzem Gruß an ihm vorüber und strebte raschen Schrittes der Türe zu.

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Drum sei nicht stolz, o Menschenkind,
Da bist dem Tod wie Spreu und Wind,
Und magst du Kronen tragen.
Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt,
Und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt,
Kann auch die deine schlagen.

Geibel.